

Bildnisse Gemma Galgani. Von Oda Schneider.

In seinem Vorwort zur englischen Ausgabe der Gemma-Biographie bekennt der Benediktiner-Kardinal Aidan Gasquet: „Was mich persönlich angeht, so ist mir in der ganzen Kirchengeschichte kein Heiligesleben bekannt, das meinem Geiste das Übernatürliche mit mehr Unmittelbarkeit und in höherem Maße nahe gebracht hätte als das Leben Gemma Galgani!“.

Dieses Wort ist von nicht geringer Bedeutung, da mit ihm die Stigmatisierte von Lucca in auszeichnender Weise der ganzen Heerschar heldischer Gottesfreunde gegenübergestellt wird. Was mag den Kardinal zu diesem bemerkenswerten Urteil über die Selige bestimmt haben? . . .

Vielleicht, so will es scheinen, die ungeheure Einfachheit des äußeren und inneren Geschehens, das Mindestmaß an „Apparat“ im Leben Gemmas.

Ihre 25 Erdenjahre (1878—1903) fassen, so kurz sie sind, doch leicht die Handvoll schicksalbildender Ereignisse, die aus glücklicher Kleinkinderzeit in ziemlich jäher Kurve abwärts führen: Verwaisung, Verarmung, Erkrankung, um sich dann wieder sanft zu heben: Übernahme der obersten Seelenführung durch den begnadeten P. Germano C. P. und liebevolle Aufnahme in die Familie Giannini. Von diesem mehr oder minder grauen Gewebe aus Alltag und Trübsal heben sich nun leuchtend in übernatürlichen Farben die Gnadenwirkungen jener Sakramente ab, die Gemma in der urchristlichen Reihenfolge empfing: Taufe, Firmung (mit 7 Jahren), Sakrament des Altares (mit 9 Jahren). Das waren die ganz wirklichen, ganz großen, von nichts überstrahlten Ereignisse ihres Lebens. Sie haben vollauf genügt. Das ergreifende Bildnis aber, das sie auf den alltäglichen Hintergrund malten, war nur eines für Lebenszeit: das Bildnis Christi, des

Gekreuzigten. Die todkranke Mutter zeichnet es ihr zum ersten Mal in starken Zügen vor. Es prägt sich ein, ergreift Besitz von ihrem ganzen Wesen und läßt für nichts anderes mehr Raum. Diese äußerste Vereinfachung des Gotterlebens bringt eine wunderbare Sammlung und Auswertung aller ihrer religiösen Kräfte mit sich, so daß sie die Glaubenskrisen ihrer Entwicklungsjahre rasch überwindet. Ihre Phantasie schweift nicht weiter aus. Ihre Sehnsucht ist ein für allemal gebunden. Ihr Weg ganz schmal und scharf hinangezogen, ihre Liebe wie in ein Staubecken eingefangen: Sie gehört Jesus, und zwar dem Gekreuzigten. Eine Ausbreitung auf andere Aspekte des gottmenschlichen Lebens lehnt sie ausdrücklich ab: „Möge ihn, wer will, auf dem Tabor betrachten, ich werde ihn auf Kalvaria betrachten im Vereine mit der Schmerzensmutter Maria“ (Schlegel S. 43). Diese Betrachtung wurde zu vertrautem Umgang, ganz kindlich, ganz bräutlich, ganz persönlich und von so inniger Wirklichkeit, daß sie in Gotteinigung mündete. So geht ihre Jenseitshoffnung nicht dahin, Jesus zu sehen; denn sie sieht ihn jetzt schon; aber ihn dann endlich ganz zu sehen. Ihr Seelenführer fürchtet einmal, sie könnte diesseitige und jenseitige Schau nicht klar genug auseinanderhalten. Auf sein Fragen gibt sie deutlich Rechenschaft: „Voilà certes le paradis sur la terre et cependant j'aspire au paradis même; car, voyez-vous, mon père, si d'ici-bas je vois mon Dieu, je vois Jésus, je ne le vois pas entièrement. Il ne se donne pas à contempler tout entier, bien que ce qu'il laisse entrevoir dépasse toute imagination. Et moi, je veux le contempler tout entier“.

Sie war sich also ihrer „Spezialisierung“ wohl bewußt und wenn sie den über alles Geliebten nie „Christus“ nennt, sondern immer nur „Jesus“, so geschieht es nicht, weil sie die Fülle seines göttlichen Seins

¹ Schlegel, Leo, O. Cist.: Die Leidensblume von Lucca. Leben und Briefe der seligen Gemma Galgani. Kevelaer, Butzon & Bercker, 1933, 320 Seiten, 12^e, RM3.—; S. 138.

² RR. PP. Germano et Félix, C. P.: La Bienheureuse Gemma Galgani. La Stigmatisée de Lucques (1878 — 1903). Tonneins (Lot-et-Garonne), Revue de la Passion 1933, 416 Seiten, Gr.-8^o, Fr. 15.—; S. 338.

übersehen hätte. Sie kann und will in ihrer irdischen Gebundenheit nichts anderes umfassen als ihren Jesus, so wie Er sich ihr gibt. Mit Ihm zugleich, es wäre gar nicht anders möglich, auch seine Mutter. Von allen Heiligen, deren Gemeinschaft ihr gewiß sehr teuer war, tritt doch nur einer entscheidend in ihr Leben, der junge Passionisten-Heilige Gabriel Possenti. Nennt man noch ihren heiligen Engel, dessen sichtbare Gegenwart ihr in den harten Kämpfen wider Satan überaus hilfreich war, so erscheint der kleine Kreis ihres himmlischen Umganges schon geschlossen.

Aus dieser ungeteilten Intensität ihrer dauernden Einigung mit dem leidenden Gottmenschen bricht das Übernatürliche so stark und unmittelbar hervor. Wenn man sie recht begriffen hat, verlieren die äußeren Begleiterscheinungen ihr aufreizend Fremdartiges und sie treten in zweite Linie zurück: blutiger Schweiß, Geißelwunden, Stigmata sind nichts als die äußeren Schriftzeichen für eine ungeheure innere Gnadenwirklichkeit, die sich viel wertvoller noch darin manifestiert, daß Gemma als ganz reiner, ganz demütiger, ganz liebevoller Mensch ein wunderbares Maß von Gehorsam, von Seeleneifer, Opfermut und Gottvertrauen vor uns entfaltet. Apostolische Energie in Strömen geht von dieser fast immer sterbenden Vertreterin des *sexus fragilis* aus, die nur wenig Schulbildung genossen und keines ihrer natürlichen Talente zur Entfaltung gebracht hat.

Der deutschen wie auch der französischen Bearbeitung ihrer von P. Germano verfaßten Lebensbeschreibung ist eine Photographie Gemmas vorangestellt, die von einem lucchesischen Berufsphotographen unter eigenartigen Umständen aufgenommen wurde: Über Anordnung ihres Seelenführers hob Gemma die gesenkten Augen und richtete sie auf das Objektiv . . . Welcher Blick! Das gewaltige Widerstreben gegen das Preisgeben ihres Bildnisses für die Welt konnte nur durch eine noch gewaltigere Gehorsamskraft bezwungen werden. Fremd und abweisend blicken die klaren Augen

auf nichts als auf den befohlenen Punkt. Zugleich aber wird das ganze Antlitz wider Willen durchsichtig auf die glühende innere Schau, um derentwillen sie in die kalte, gottfeindliche Welt gar nicht mehr blicken will. „La povera Gemma“ steht in Faksimile unter der besonders gelungenen Bildwiedergabe der französischen Bearbeitung. So unterzeichnete sie fast alle ihre Briefe. Ihr schönes, jungfräuliches Antlitz aber verriet den Reichtum ihrer einen großen Liebe, ganz gesammelt in den Ausdruck: „Jesus allein“.

Die deutsche, von P. Leo Schlegel besorgte Ausgabe der gekürzten Biographie und einer gut ausgewählten Anzahl von Briefen gibt gewinnreichen Einblick in diese wunderbare Art von Vertraulichkeit zwischen Schöpfer und Geschöpf. Freilich, keine Übersetzung ist imstande, den zärtlichen Rhythmus ihres „O Gesù“ und „Viva Gesù“ oder das schmeichelnde „Mamma mia“, mit dem sie sich an die himmlische Mutter schmiegt, in gleicher Musik wiederzugeben. Ein paar vorausgeschickte Angaben über die Quellen würden wenig Raum einnehmen und dem Werke sehr zum Vorteil gereichen. Wenn im Laufe der Erzählung das erste „Ich“ des Biographen auftaucht, fragt man sich, wer denn da spricht, und erst allmählich gelingt es dem Leser herauszubekommen, daß hier die Biographie aus der Feder P. Germanos im Auszug gegeben ist.

Die französische Ausgabe ist weitläufiger angelegt und ergänzt das von der Hand des Seelenführers so fein gezeichnete Lebensbild mit den Zeugnissen anderer Personen, einigen späteren Wunderberichten und einer willkommenen Lebensskizze über P. Germano selbst, der 1909 im Rufe der Heiligkeit verstorben ist.

Eine Arbeit von Can. Giuseppe Bardi³ wertet das Leben Gemmas mit gutem Ver-

³ Fiore di Passione. La Beata Gemma Galgani Vergine Lucchese 1878—1903. Torino, Berruti, 1933, 189 Seiten, 12^o, L. 5.— (Collezione „Electi“).

ständnis und fruchtbarer Einfühlung aszetisch aus. Die Kapitel „Le tenebre spirituali“ und „I fenomeni mistici“ geben die Grundlehren der großen Mystiker, auf das vorliegende Beispiel angewandt, in klarer, leicht faßlicher Darstellung wieder. Das Leben Gemmas bietet wirklich, so bescheiden

es verlief, einer ungeheuren Spannung zwischen den Tiefen der „dunklen Nacht“ und den Höhen der „Mystischen Beschauung“ Raum. — Das beigegebene Bildnis der Seligen in Ekstase (nach einem Ölgemälde), kommt an Eindruckskraft dem „im Gehorsam“ abgenommenen Lichtbild nicht nahe.

BESPRECHUNGEN

Der hl. Bonaventura. Eine Literaturübersicht. Von Pfarrer Dr. Carl Boeckl, Dornach (Niederbayern).

1. Gilson, Stefan: *Der hl. Bonaventura*. Aus dem Französischen übersetzt von Philotheus Böhner O.F.M., Helmlerau, Hegner 1929, seit 1933 im Verlag Kerle, Heidelberg. 958 S., 8°, RM 7.80 (= Gilson, Etienne: *La Philosophie de saint Bonaventure*, Paris 1924).
2. Dobbins, Dunstan O. M. Cap.: *Franciscan Mysticism. A critical examination of the mystical theology of the Seraphic Doctor, with special reference to the sources of his doctrines*. New York, Wagner 1927, 207 S., 8°, Dollar 1.25 (*Franciscan Studies* No. 6).
3. Bonnefoy, J. Fr., O. F. M.: *Le Saint Esprit et ses Dons selon Saint Bonaventure*, Paris, Vrin 1929, 237 S., Gr.-8°, Fr. 30.— (*Études de Philosophie médiévale*, 10).
4. Bissen, J. M., O. F. M.: *L'Exemplarisme Divin selon Saint Bonaventure*, Paris, Vrin 1929, 304 S., Gr.-8°, Fr. 35.— (*Études de Philosophie médiévale*, 9).
5. *Fünfte Lektorenkonferenz der deutschen Franziskaner für Philosophie und Theologie* zu Schwaz in Tirol 1929. Werl, Franziskusdruckerei, 1929, 218 S., 8°.
6. *Congrès des Lecteurs des Provinces Franciscaines de langue française*. 1er et 2me Congrès 1928 et 1930. Paris 1931, 206 S., 8° (Extrait de *La France Franciscaine* 14 [1931], No. 3—4).
7. Grünwald, Stanislaus, O. M. Cap.: *Franziskanische Mystik*. Versuch zu einer Darstellung mit besonderer Be-

rücksichtigung des hl. Bonaventura. München, Naturrechtsverlag, 1932, XII u. 148 S., Gr.-8°, kart. RM 3.30.

1. Stefan Gilson gibt als erster eine klare Zusammenschau der gesamten Philosophie des hl. Bonaventura, die mehrmals auf theologisches Gebiet hinübergreift, da ja auch bei Bonaventura beide Gebiete aufs engste miteinander verbunden sind. Die deutsche Übersetzung ist klar und ohne irgendwelche sprachliche Anklänge an die anderssprachige Vorlage. Uns interessieren hier vor allem die Darlegungen des Verfassers über die Mystik des hl. B. Diesem gelten nach Gilson über die Möglichkeit, zur mystischen Vereinigung mit Gott zu gelangen, zwei Grundsätze: Wenige, ja sehr wenige Seelen gelangen zu den höheren Stufen der Vollkommenheit; doch — das ist der zweite Satz — alle Seelen sind hiezu berufen. Wenn nur die Seele das ihrige tut, nimmt sich die Gnade des übrigen an. Wenn guter Wille, Gebet und Verlangen vorhanden seien, geleite Gott die Seele von Stufe zu Stufe. In der eigentlichen mystischen Vereinigung stelle die Seele jede Verstandestätigkeit ein, das Affektive allein sei tätig. Der Unterschied zwischen diesem Zustand und dem raptus bestehe darin, daß bei letzterem die Seele auch mit dem Intellekt Gott unmittelbar erfasse. Solches sei aber ein Vorrecht der Seligen, nur der heilige Paulus und vielleicht auch der hl. Franziskus hätten schon hienieden einmal davon kosten dürfen.

2. Hat Gilson mehr den philosophischen Lehren Bonaventuras seine Aufmerksamkeit zugewandt, so befaßt sich Dobbins mehr mit dem Theologen und Mystiker. Die Überschrift des Buches: *Franziskanische*